

Von 50 Jahren voller Kampf und Glück

Die drei Zeitzeugen Karl Eyerkaufner, Walter Emmerich und Heinrich Heck berichten über die Entwicklung des Behinderten-Werks Main-Kinzig (BWMK) von den schwierigen Anfängen bis in die Gegenwart

Von Dorothée Müller

Main-Kinzig-Kreis. An diesem Tisch in der Bibliothek des Brockenhauses Hanau sind 240 Jahre Lebenserfahrung versammelt: Ehrenvorsitzender Heinrich Heck, Landrat a. D. Karl Eyerkaufner und der ehemalige Werkstatt-Rat Walter Emmerich gehören zu den Menschen, die das Behinderten-Werk Main-Kinzig (BWMK) seit seiner Gründung am 15. Mai 1974 kennen. Im gemeinsamen Gespräch berichten sie über 50 Jahre Kampf und Glück. Denn die positive Entwicklung des Sozialunternehmens, das Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen unterstützt, erfordert in ihren Augen nach wie vor großen Einsatz.



Was hat 1974 zur Gründung des BWMK geführt?

Heinrich Heck: Seinerzeit stand die große Gebietsreform an. Die Altkreise Schlüchtern, Gelnhausen und Hanau sollten zum Main-Kinzig-Kreis verschmolzen werden. Gleiches wurde seitens der Politik auch von den drei Lebenshilfe-Vereinigungen in den Altkreisen erwartet. Heinrich Krefß, bis 1968 als Landrat für den Altkreis Gelnhausen zuständig, hatte sich schon früh in der Behindertenhilfe engagiert und erkannt, dass eine gemeinsame Vereinigung der drei Lebenshilfe-Vereine, die in den Altkreisen tätig waren, viele Vorteile bringen würde. Erklärtes Ziel war damals auch, mit finanzieller Unterstützung durch den Staat Werkstätten für Menschen mit Behinderungen zu bauen. So wurde 1974 in Bad Orb der Verein „Main-Kinzig-Werkstätten für Behinderte“ gegründet. Unterzeichner waren Vertreter der drei Lebenshilfe-Vereine sowie die Landräte der drei Altkreise und der Lebenshilfe-Landesverband. Für diesen unterschrieb Johannes Steubner, der damals auch Vorsitzender der Lebenshilfe Hanau war.

Was gab es damals für Herausforderungen?

Karl Eyerkaufner: Überall gab es Ärger wegen der Gebietsreform. Alle hatten Angst, etwas zu verlieren. Und dann sollten auch noch die Lebenshilfe-Vereine zusammengelagert werden. Da waren alle Beteiligten von Angst erfüllt und hatten große Vorbehalte. Zum Glück hat es trotz aller Unstimmigkeiten mit der Vereinsgründung des künftigen BWMK und mit der Fusion der Altkreise geklappt.

Walter Emmerich: Dazu kam, dass der Kreis und die Lebenshilfen vom Land Hessen verpflichtet wurden, den damaligen Spastikerverein – später Verein für Körper- und Mehr-



Zeitzeugen (von links): Landrat a. D. Karl Eyerkaufner, Walter Emmerich und Heinrich Heck.

FOTO: MÜLLER

fachbehinderte Maintal – in die Trägergemeinschaft aufzunehmen. Die Mitglieder des Spastikervereins wehrten sich lange dagegen, weil es ihnen wichtig war, herauszustellen, dass ihre Kinder keine kognitiven Einschränkungen hatten.

Heinrich Heck: Aber auch das konnte durch viele Gespräche gelöst werden: 1976 trat der Verein für Körper- und Mehrfachbehinderte bei, und der Gesamtverein hieß fortan Behinderten-Werk Main-Kinzig.

Was ist Ihnen aus den Anfängen des BWMK am deutlichsten in Erinnerung geblieben?

Heinrich Heck: Der Vorsitzende der Lebenshilfe Hanau, Johannes Steubner, hatte mich seinerzeit zu verschiedenen Sitzungen mitgenommen, in denen der Zusammenschluss zum BWMK vorbereitet wurde. Was dort besprochen wurde, waren für mich zunächst böhmische Dörfer. Es wurde schnell deutlich, dass alle drei Lebenshilfe-Vereine mit eigenen Interessen und unterschiedlichen Erwartungen antraten. Trotz allem ist zum späteren Zeitpunkt ein Arrangement zustande gekommen. Ich denke dabei an das Zitat von Willy Brandt: „Was zusammengehört, wächst zusammen.“

Karl Eyerkaufner: Ich erinnere mich an viele politische Gespräche. Obwohl der erste Landrat des Main-Kinzig-Kreises, Hans Rüger, ein Christdemokrat war, gab es einen guten und sachlichen Austausch. Wir waren uns darüber einig, dass es über die Belange von Menschen mit Behinderungen keinen Streit geben durfte. Wir wollten

mit den Lebenshilfe-Vereinen an einem Strang ziehen.

Walter Emmerich: Meine Mutter Anni war damals im Spastikerverein und wurde mehrfach darauf angesprochen, warum ich nicht das neue Arbeitsangebot des BWMK in Langenselbold nutze. Und so kam ich 1978 in eine Gruppe von fünf anderen Rollstuhlfahrern, die im ehemaligen Langenselbolder Jugendzentrum Kugelschreiber zusammenschraubten. Damals war ich 24, und ich hatte zum ersten Mal eine Arbeit. Ich war total stolz.



Wir waren damals auch Pioniere im Vertreten unserer Rechte. Das war teilweise ein harter Kampf. Denn wir mussten den Betreuern sagen, was wir brauchen, um gut arbeiten zu können.

Walter Emmerich
Ehemaliger Werkstatt-Rat

Heinrich Heck: In den Anfangszeiten wurde hart um eine gemeinsame Strategie im BWMK gerungen. Den größten Bedarf gab es seinerzeit an Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen. Also wurde zunächst der Werkstättenbau priorisiert. Die neue Werkstatt in Altenhain wurde 1977 bezogen, 1980 folgten die Werkstatt Schlüchtern, und 1981 war der Neu-

bau in Steinheim bezugsfertig. Dafür musste von den Lebenshilfe-Vereinen insgesamt ein Eigenkostenanteil von weit über einer Million D-Mark aufgebracht werden. Das war eine schier ungläubliche Riesenleistung! Nach und nach wurden auch Wohnmöglichkeiten geschaffen und der Bereich Frühförderung ausgebaut.

Wie wurden Menschen mit Behinderungen vor 50 Jahren wahrgenommen? Hat sich daran etwas geändert?

Walter Emmerich: Eigentlich haben in den Anfangszeiten die Eltern alles bestimmen wollen. „Mein Kind kann das nicht“, war eine häufige Aussage. Durch die Arbeit in den Werkstätten haben unsere Eltern dann erlebt, was alles möglich ist. Und wir Menschen mit Behinderungen haben entdeckt, was wir alles können. Das war für viele ein Riesen Schub für das Selbstbewusstsein. Wir waren damals auch Pioniere im Vertreten unserer Rechte. Das war teilweise ein harter Kampf. Denn wir mussten den Betreuern sagen, was wir brauchen, um gut arbeiten zu können. Oft waren die Zivildienstleistenden unsere Interessenvertreter und haben zwischen Werkstattleitung und uns vermittelt. Später wurde ich dann Gruppensprecher, und als der Werkstatt-Rat eingeführt wurde, übernahm ich für viele Jahre den Vorsitz. Heute ist diese Form der Selbstvertretung gottseidank selbstverständlich. Menschen mit Behinderung sind sich heute viel stärker ihrer Rechte bewusst.

Karl Eyerkaufner: Als der Main-Kinzig-Kreis seinerzeit die Förderschule in Bruchköbel bauen wollte,

gab es einen Riesenprotest der Anwohner. Die Menschen hatten Angst, dass ihre Grundstücke an Wert verlieren, wenn in der Nachbarschaft eine Schule für Kinder mit Behinderung gebaut werden würde. Wir haben die Schule natürlich trotzdem dort gebaut. Durch die öffentliche Debatte hat sich das Bewusstsein der Bevölkerung geändert. Menschen mit Behinderungen werden nicht mehr an die Peripherie geschoben, sondern sind mittendrin – beim Lernen, Wohnen, in der Freizeit und beim Arbeiten. Dazu hat das BWMK mit seinen vielen Initiativen und Angeboten mitten in unserer Gesellschaft beigetragen. Denken Sie zum Beispiel an die inklusive Fußballmannschaft, die das BWMK ins Leben gerufen hat. Es ist ganz normal, dass die Jungs im regulären Spielbetrieb mitmachen.

Heinrich Heck: Insgesamt freue ich mich über die Entwicklung. Durch die vielfältigen Angebote von frühkindlicher Förderung über Bildung und Arbeit haben die Menschen heute ganz andere Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten zu entdecken und sich zu entwickeln. Hinzu kommt, dass Menschen mit Behinderungen in den Medien präsenter sind und ihre Lebenssituation thematisiert wird. Natürlich haben auch die Lebenshilfe-Vereine mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit und ihren Veranstaltungen entscheidend dazu beigetragen. Das BWMK arbeitet seit vielen Jahren so, dass es Bedarfe ermittelt und erkennt und entsprechende Angebote gestaltet. So ist es gewachsen und schafft auch weiterhin zahlreiche neue Möglichkeiten und Chancen für Menschen mit Behinderungen. Ein gutes Beispiel sind die insgesamt fünf Inklusionsbetriebe, die das BWMK seit Mitte der 90er-Jahre gegründet hat, um mehr Menschen mit Behinderungen Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Initiativen wie diese fordern immer wieder großen Einsatz und intensive Netzwerkarbeit mit Politik, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Akteuren. Noch ist es nicht selbstverständlich, dass Menschen mit Behinderungen überall dazu gehören und eingebunden werden. Inklusion ist noch ein weiter Weg.

Bitte vollenden Sie den Satz: „Das BWMK ist für mich...“

Walter Emmerich: ...ein Aufpunkt, wo ich immer angenommen und aufgenommen wurde und viel Unterstützung erfahren habe.

Karl Eyerkaufner: ...eine Organisation, auf die man nicht verzichten kann.

Heinrich Heck: ...eine Organisation, auf deren Entwicklung ich mit Stolz blicke, weil sie individuell auf Menschen mit Behinderung eingeht und deren Fähigkeiten fördert. Das war in dieser gelungenen Weise bei der Gründung nicht zu erwarten.



Gründungsversammlung des Vereins „Main-Kinzig-Werkstätten für Behinderte“ im Jahr 1974.



Das BWMK betreibt mittlerweile fünf inklusive Kindertagesstätten im Main-Kinzig-Kreis.

FOTOS: BWMK